

# Von Killer-Keimlingen und Gespenstern

«Woran wir nicht zu denken wagen» lautet der Titel der neuen Ausstellung in den Oxyd-Kunsträumen. Fünf Kunstschaffende loten Terrain aus, in das man auf den Wegen des Denkens nicht hinkommen kann und oft auch nicht will.

**WINTERTHUR** – Denkverbote, Tabus generell, sind dazu da, übertreten oder gebrochen zu werden. Somit ist der Ausstellungstitel «woran wir nicht zu denken wagen» auch ein Leitspruch der Kunst schlechthin, einer Kunst zumindest, die sich im gesellschaftlichen Umfeld behaupten und die an den Diskussionen um drängende – oder vermeintlich drängende – Probleme teilnehmen will. Der junge Winterthurer Künstler und Kunstvermittler Raphael Zürcher hat als Kurator das Thema in den Raum gestellt und sechs Kunstschaffende eingeladen, die Räume des Oxyd zu bespielen. Fünf (der sechste, der auch im Flyer noch aufgeführt ist, hat sich zurückgezogen) haben sich schlussendlich gefunden, um Themen aufzugreifen, die jenseits des Denkvermögens oder -wollens liegen. Mit Werken von Fant Wenger, Oliver Stäudlin, Patrick Graf, Claude Peinzger und Konstantinos Manolakis hat Zürcher eine facettenreiche Ausstellung kuratiert, die dunkle Löcher ausleuchtet, seien es persönliche oder solche der Gesellschaft.

Patrick Graf (\*1981) nimmt gleich die eigene Welt, genauer den Kunstbetrieb auf die Schippe, denn wo gibt es mehr Denkverbote und Konventionelles als hier? So spielt der Künstler in seinen Bildern ganz offen mit dem Gedanken, statt genialer aber mausarmer Aussenseiter zu sein, sozial aufzusteigen. Hiebe aus dem Kunst-Establishment dürften ihm sicher sein. Woran man in einem etablierten Kunstmilieu wie dem Oxyd sicher nicht zu denken wagt, ist, dass der Besucher am Ende einer Ausstellungsbesichtigung (freiwillig!) bekleckert und benebelt wird.

## Eine Zeitreise

Ebenfalls eher aus dem persönlichen Umfeld stammen die Arbeiten der Berliner Claude Peinzger (\*1980). Sie hat – wie sie erklärt – keine eigenen Werke ausgestellt, sondern diejenigen der Zeitreisenden Ekaterina Koslowskaja. Diese war 1920 auf eine

Zeitreise ins Jahr 1927 geschickt worden, aber erst 2007 wieder in die Geschichte zurückgekehrt – wo sie auch Peinzger kennen lernte. Die Künstlerin zeigt Gemälde, die von Séancen inspiriert sind, von Anlässen also, in denen Koslowskaja versucht, sich mit ihren verstorbenen Angehörigen im Jahr 1920 in Verbindung zu setzen und sie als «Geister» zu visualisieren.

Konstantinos Manolakis (\*1980) dagegen lotet – auch er wie Graf und Peinzger mit gewissem Schalk im Augenwinkel – die Möglichkeit aus, dass Kunst, der ja oft so etwas wie Ewigkeitswert zugehalten wird, vergänglich sein könnte. Er experimentiert mit Materialien bis an die Grenze ihrer physischen Eigenschaften. Manolakis Komplize und Antagonist gleichzeitig ist die Schwerkraft. Wagen wir es zu denken, dass die Säule, die er aus Styropor und Gips zusammengebaut hat, an ihrer dünnsten Stelle bricht? Oder dass seine Installation aus Brettern zusammenbricht? Anders formu-

liert: Warum bleiben diese Kreationen überhaupt stehen? Der Künstler führt an die Grenzen dessen, was wir noch denken können. Bewusst verweigert Manolakis jegliche Information, er unterbindet das permanente News-Rauschen, das uns allorts umspült. Das Ende des Denkens führt in eine meditative Stille, die schon fast unvorstellbar schwer auszuhalten ist.

## Vom Fortschritt überrollt

Oliver Stäudlin (\*1972) und Fant Wenger (\*1971) greifen stärker medial vermittelte Themen auf. In Stäudlins Beiträgen klingt noch etwas vom Titel

seiner jüngsten Ausstellung im Sommer 2008 im Kunstraum Winterthur nach: «Die Welt ohne uns». In seinen Bildern fehlt der Mensch auch in den aktuellen Bildern, der «homo progressivus» hat sich durch seine grenzenlose Fortschritts- und Technikgläubigkeit selbst wegrationalisiert, dennoch war er nicht schnell genug: Die Zeit ist glatt über ihn hinweggeschritten.

Der wie ein Killer-Keimling aussehende Skulptur Fant Wengers unter dem Titel «Mutation» signalisiert, dass dieser Künstler keine Denkverbote kennt, wenn es um die Kunst als Diskussionsplattform für aktuelle Probleme wie beispielsweise den Klimawandel geht. In seinen Collagen, die die Skulptur umgeben, kombiniert Wenger abstrakte Zeichensysteme wie Karten oder mathematische Formeln mit Bildern aus verschiedenen Medien. Der Künstler macht den Abgrund fühlbar, der zwischen den analytischen, auf wissenschaftlichen Beobachtungen beruhenden Prognosen und den für den Menschen fühlbaren Klimawandel klafft. Die Bilder bestehen aus vielen verschiedenen Schichten, die durch Collagen- und Lasurtechniken entstehen. Der Künstler verweist auf die Vielschichtigkeit des Problems, verzichtet aber auf eine Belehrung oder Parteinahme.

## Persönlich statt ideologisch

Vielleicht mag der eine oder andere angesichts der Jahrgänge der Künstler über die wenig avantgardistischen oder «jungen» Positionen enttäuscht sein. Und in den einen oder anderen Denkraum hat sich auch schon der eine oder andere Kunstschaffende vorgewagt. Dennoch zeugen die Arbeiten gerade in ihrem Verzicht auf eine verkrampte Avantgarde, auf die mit dieser ja oft verbundenen Besessenheit, von einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Umwelt, die durch ihre persönliche Perspektive und Intensität überzeugt.

CHRISTINA PEEGE

## Bis 24. Mai

Oxyd-Kunsträume, Wieshofstrasse 108, Winterthur. Freitag/Samstag 14–17, Sonntag 11–16 Uhr oder nach Vereinbarung. 052 316 29 20. Rahmenprogramm siehe:

[www.oxydart.ch](http://www.oxydart.ch) / [www.offspace.ch](http://www.offspace.ch)



Die fragilen Werke von Konstantinos Manolakis führen an die Grenzen des Denkvermögens heran (links, ohne Titel), Patrick Graf will mehr vom Leben (oben, «Sozialer Aufstieg I»), Fant Wengers Denken kreist um den Klimawandel (unten, «Mutation»). Bilder: cp

## Musikfestwochen mit Danko Jones

**WINTERTHUR** – Was ein Festival ist, das beginnt schon lange vor dem ersten Konzert, nämlich mit der Ankündigung erster Highlights. Die Winterthurer Musikfestwochen dauern dieses Jahr vom 19. bis 27. August. Seit gestern ist eines der drei Hauptkonzerte bekannt: Das kanadische Hardrock-Trio Danko Jones steht in der Tradition von Bands wie AC/DC und Thin Lizzy und hat gerade mit dem im letzten Jahr veröffentlichten Album «Never Too Loud» sein bislang erfolgreichstes Werk herausgebracht. Ferner wurden Namen aus dem kostenlosen Programm bekannt gegeben: So kommen der Aargauer Soulsänger Seven und der Zürcher Singer/Songwriter Adrian Weyermann nach Winterthur, zwei Stars der Schweizer Popszene. Die Sparte Hip-Hop ist mit den rätoromanischen Rappern Liricas Anas und der Zürcherin Big Zis, die lokale Szene mit dem Poprockern von Plankton und dem Bluesmusiker Paul Camilleri vertreten; der feinsinnige St. Galler Liedermacher Manuel Stahlberger kommt nicht mit seiner Band, sondern für einmal wieder mit seinem Perkussionspartner Stefan Heuss.

Insbesondere auf die Rapperin Big Zis alias Franziska Schlöpfer darf man sich freuen, wurde das jüngste Album der vielfältigen Musikerin, «Und jetzt...», in dieser Zeitung doch als «eines der kreativsten und intensivsten Schweizer Werke der letzten Jahre» gefeiert. Big Zis tritt übrigens auch morgen Donnerstag im Kulturzentrum Gaswerk auf (20.30 Uhr). (dwo)

## Alles Liebe oder Vier Fenster zum Garten

Jetzt kann der richtig schöne Sommer kommen. Die ganze Heiterkeit verspricht das neue Saisonprogramm des Sommertheaters Winterthur.

**WINTERTHUR** – Was ist ein Theater ohne Liebe? «Arm und grau wäre die Menschenwelt ohne das Theater», sagt Hans Heinrich Rüegg, der Direktor des Sommertheaters Winterthur. Seine Liebe zum Theater macht auch, dass unser Sommer in dieser Saison ein guter sein wird: nämlich heiter und voller Leichtigkeit. «Wir wollen Freude bereiten», sagt Rüegg an der gestrigen Spielplanpräsentation. Und das ist mehr als nur ein Programm.

Die Misere des täglichen Lebens, sie verkehren sich auf der Bühne in ein Lachen. Wer diese Welt als eine grosse Komödie begreift, sieht im Theater den Spiegel für einen Traum. Er erzählt davon, dass es einen Ort gibt, wo die Schwierigkeiten des Alltags für eine gewisse Zeit ganz spielerisch aufgehoben sind. Diese Zeit dauert in unserem Fall: vom 9. Juni bis zum 12. September. Und der Ort: es ist der schönste Theatergarten Europas.

Mit «Tod auf dem Nil», dem Kriminalstück von Agatha Christie, geht das Sommertheater in die neue Saison. Die Reise führt, in diesem Fall, von Luxor nach Assuan, aber die Passagiere auf diesem Unterhaltungsdampfer, das sind wir alle – gefährdet durch die Blindheit des Schicksals. Und es braucht schon einen Hercule Poirot,

das sich hier am Schluss alles zum Guten wendet. Das sind die Geschichten, die die Menschen immer wieder hören wollen, dass sie selbst gerettet werden, unterwegs auf diesem Weg durch das Leben, das in diesem Fall: eben der Boulevard ist.

Mit «Mein Freund Harvey», der Komödie von Mary Chase, geht die Reise weiter, und auch hier, in dieser Geschichte über einen Mann, der einen grossen weissen Hasen zum Gefährten hat, zeigt sich im Kleinen etwas sehr

Menschliches: Glücklich ist, wer mit aller Liebe zu einer Sache steht (auch wenn die anderen sagen: er macht immer so ein Theater!).

## Frisch gewagt

«Vier Fenster zum Garten», das ist ein schöner Titel für die Sache selber. Denn öffnet das Sommertheater nicht auch den Blick in eine Welt, die tragisch sein könnte, im Grunde aber sehr komisch ist (in diesem Fall ist die Komödie von Pierre Barillet und Jean Pi-

erre Grédy). Noch heiterer wird diese Welt mit dem Schwank «Ein Bett voller Gäste». «Alles Liebe», die Komödie von René Heinersdorff, macht das Liebesleben dann zum Schluss quasi vierdimensional. «Eigentlich für Winterthur ein bisschen zu gewagt», sagt Hans Heinrich Rüegg zu dieser Geschichte, die aus Düsseldorf kommt. Aber sind wir über den Winter nicht zu einer Grossstadt geworden? Und da kann die Liebe (zum Theater) gar nicht zu hitzig sein. (STEFAN BUSZ)



Freude an einer heiteren Welt des Spiels: Hans Heinrich Rüegg. Bild: mad/archiv

## DER SOMMER, DER EIN THEATER IST

Von Hamburg, Berlin und Düsseldorf oder auch Wien kommen die neuen Ensemblemitglieder des Sommertheaters – und einer der Neuen ist aus Winterthur. Noch nie ist Livio Cecini, der lange Zeit in St. Gallen gespielt hat, in seiner Heimatstadt aufgetreten. «Einmal möchte ich hier doch ein paar Worte sagen», schrieb er in seiner Bewerbung. Und voilà: Gleich in den ersten zwei Stücken der Saison tritt Livio Cecini auf: in «Tod auf dem Nil» (9. bis 24. Juni) und «Mein Freund Harvey» (29. Juni bis 15. Juli). Die ganze Theaterwelt trifft sich also im Sommer in Winterthur: auch mit der Lust, einmal zu sehen, wie das klassische Boulevardtheater funktioniert. Denn eine solche Form gibt es in der Schweiz nur hier. (bu)

[www.sommer-theater.ch](http://www.sommer-theater.ch)